

Wolfgang Fritz Haug

Und sie bewegt sich doch ...

Überlegungen zu Fridays for Future

Hinreißend, die frischen Gesichter der im Schulstreik für ihre Zukunft demonstrierenden Schüler! (Vgl. das Umschlagsbild) Aus ihnen leuchtet der Widerschein einer aus der Vereinzelung oder auch der Clique heraus ins Gesellschaftliche ausgreifenden Handlungsfähigkeit. Und ja, ohne Vernunft keine Zukunft! Die Ältesten unter uns fühlen sich an die Antiatom-Bewegung der späten 1950er Jahre erinnert, aus der diese Zeitschrift hervorgegangen ist. Ist es ein Traum, fragten wir uns, oder wirklich wahr, dass sich in der Freitags-für-Zukunft-Bewegung, wie Albrecht von Lucke in den *Blättern* (3/2019) schrieb, »ein neuer radikaler Ernst, eine Unbedingtheit der Jungen in totalem Kontrast zum Ironiegebot einer pubertären Spaßgesellschaft« meldet?

Die anfängliche Skepsis, die Bewegung könne angesichts des Überwiegens »mittelständischer Oberstufenschüler« nicht beanspruchen, »die junge Generation« oder »die Schüler« zu repräsentieren«, ist inzwischen dem Staunen gewichen angesichts des erdumspannenden Echos auf den Appell an alle gesellschaftlichen Schichten und Altersgruppen, am 20. September mit auf die Straße zu gehen, drei Tage vor der UNO-Konferenz zur Klimakrise. Von Manhattan bis Mumbai schlossen sich Millionen dieser jugendgeführten Demonstration an, einer der größten in Menschheitsfragen jemals. New York wurde Zeuge einer der ganz seltenen Gemeinschaftsaktionen der sonst getrennter Wege gehenden Bildungs-, Hautfarben- und Glaubensgruppen einer gespaltenen Gesellschaft. Im Netz ein Laienvideo über die von »Students for Future« an der Universität Leipzig einberufene Vollversammlung verfolgend und weiter die entsprechenden Aktivitäten an den Unis Bonn, Münster, Konstanz, Berlin, dann weiter nach Übersee mit Losungen wie »Climate change or system change« anklickend, wurde uns klar, dass die Schülerbewegung eine Studentenbewegung entzündet hat, was, da die (führenden) Oberschüler die Studenten von morgen sind, ebenso logisch ist wie nunmehr auch historisch. Respekt!

Zu staunen heißt nicht, keine Fragen zu stellen. Unser jüngstes Redaktionsmitglied zweifelte angesichts des »medialen Hypes um die Figur Greta Thunberg, die von demselben Establishment, das die Klimakrise jahrzehntelang mitgetragen hat, nun mit Preisen überschüttet und zur Galionsfigur für halbherzige »progressive« Politik gemacht wird«. Doch dann hat Thunberg mit ihrem *Wie könnt ihr es wagen* vor den Vereinten Nationen jene Halbherzigen ohne viel Federlesens an den Pranger gestellt. Nicht wenige derer, die sich um Klimapolitik kümmern und dies in den Formen der Politik tun müssen, die bekanntlich die Kunst des Möglichen ist, reagierten mit Bitterkeit. Hatten nicht sie daran mitgewirkt, dass dem Mädchen

Greta eine prominente Wortergreifungsmöglichkeit nach der anderen eingeräumt wurde, weil sie von ihr unterstützt zu werden hofften?

Die Frage nach Gretas Förderern berührt einen Aspekt, der Zweifel daran aufkommen lassen kann, *dass sie sich doch bewegt*, die Jugend, nämlich *sie selbst* und in der nötigen *geschichtswirksamen Breite*. Die Internetseite der Bewegung atmet den Geist der Werbeprofessionalität – ohne Ähnlichkeit mit den auf vielen Demonstrationssägen zu sehenden Selbsttätigkeitsprodukten ›von unten‹. Desgleichen die Ausstattung (mit Hymne) und Konzeption der Werbekampagnen (die Yachtreise ohne Motor übern Atlantik). Das Management des Ganzen scheint ebenso perfekt wie unsichtbar. Bei der berliner Demonstration zum 20. September meinte man, in der dem Italowestern abgeschauten Inszenierung dreier Gestalten, die vor der Kulisse des Brandenburger Tors mit Schlingen um den Hals unterm Galgen auf schmelzenden Eisblöcken standen, die Handschrift einer Werbefirma zu erkennen (es hieß, sei sie von der Bewegung Extinction Rebellion gestellt worden). Solches und vieles andere wirft die Frage auf, wie autonom die FFF-Bewegung, und wie autonom Greta Thunberg ist, die diese initiiert hat und inspiriert? Zahlt die Bewegung, zahlt Thunberg fürs Entgegenkommen gewichtiger Teile des Establishments mit dem Schweigen über den Kapitalismus? Nach den Schildern der demonstrierenden Schüler zu urteilen, könnte es so scheinen. Und was sagt Greta dazu?

Ihre Rede bei der UN-Klimakonferenz im polnischen Kattowitz am 20. Dezember 2018, ebenso ernsthaft-schlicht vorgetragen wie klassisch in ihrem präzisen Zur-Sache-Sprechen ohne viel Worte zu machen. Sie hörend, meint man, die Geschichte selbst hielte für einen Moment den Atem an. »Sie sind nicht reif genug, zu sagen, wie es ist«, sagt sie zu den Tonangebenden der Politik. »Selbst diese Last überlassen Sie uns Kindern. [...] Unsere Zivilisation wird der Möglichkeit einer sehr kleinen Zahl von Menschen geopfert, immer weiter ungeheuer viel Geld zu machen. [...] Solange Sie sich nicht darauf konzentrieren, was getan werden muss, sondern nur darauf, was politisch möglich ist, gibt es keine Hoffnung.« Nimmt man Stimme und Gesicht der so Redenden hinzu, war es ein vollkommener Auftritt. Den Text hätte Brecht auch nicht viel besser hinbekommen, den Auftritt nicht besser einstudieren können. Sollte sie jedoch das alles selbst gemacht haben, grenzte es an ein Wunder. Greta riskiert in diesen knapp vier Minuten alles. Und sei es nur mit den gesellschaftspolitischen Kernsätzen: »Wenn Lösungen in diesem System so unmöglich zu finden sind [wie uns die Mächtigen sagen], müssen wir vielleicht das System selbst ändern«. Und zum Schluss, gefährlich in Zeiten des Populismus: »Die wirkliche Macht gebührt dem Volk.«

In der naturwissenschaftlichen Grundlage sagt Greta nichts Neues, sondern klagt ein, auf die Stimme der Wissenschaft zu hören und die Menschen nicht länger mit Lügen über den Ernst der Situation hinwegzutäuschen. Sie sagt und agiert das als gelebte Jugend-Literatur auf eine Weise, an der zumindest die Wacheren der jungen Generation sich zu politischer Handlungsfähigkeit aufrichten können.

Alles vollkommen, möchte man meinen. Dennoch bedurfte ihre Botschaft, um praktisch zu werden, der tätigen Vermittlungen. Sie musste im (und von) Einzelnen

›gemacht‹ werden, um *sich zu machen* und reale Bewegung zu werden. Dazu gehören jene Akteure, die ihren Namen von einer spezifischen Art der Vermittlung haben, die Medien. Sie bereiten den einzelnen Initiatoren günstigenfalls das Ambiente und der Bewegung ihre Bilder, in und kraft derer ihre Initiative zündet. Dazu verlangen sie nichts als ein Moment des Spektakulären und grünes Licht seitens der Mediengewaltigen, diesem Spektakulären auf Sendung zu verhelfen.

Viele und gegensätzliche Akteure spielen im Hintergrund mit. Zu den Förderern zählen nicht zuletzt Akteure, die im Gerangel der etablierten Interessen selber auf Gehör warten. Sie erteilen Greta, der durch eine noch immer aufsteigende Bewegung verstärkten Verstärkerin, das Wort, das jetzt die Quintessenz ihres, der hintergründigen Förderer eigenen, Wortes an die große Glocke hängt. Wie ja Greta den Mitgliedern der Klima-Task-Force des US-Senats am 17. September dasselbe wie zuvor anderen Politikern gesagt hat, sie wolle nicht, dass diese ihr zuhören, sondern, »dass Sie den Wissenschaftlern zuhören«, und auf den Bericht des Weltklimarats der UNO hinwies. Dieser und die Vereinten Nationen selbst gehören zu den – wiederum von Partikularinteressen durchsetzten – Institutionen des menschheitlich Allgemeinen, die bei den ökonomisch Mächtigen oder den um ihre Wiederwahl bangenden Regierenden zu wenig Gehör finden und solcher Verstärkung bedürfen. Als Gretas Botschaft und der Widerhall bei Jugendlichen von den Medien verbreitet wurden, fingen sie an, Greta als ihre Botschafterin zu akkreditieren. Damit begann die Salbung der in all ihrer beeindruckenden Ernsthaftigkeit anfangs noch halb kindlichen Gestalt durch die das ›Weltgewissen‹ verkörpernden moralisch-geistigen Größen der Welt (den Papst, den Dalai Lama, die Umgebung des Nobelpreiskomitees, in Deutschland den Bundespräsidenten, in Belgien die Universität Mons, die ihr die Ehrendoktorwürde verleihen wird, u.v.a.m.). Vom »Establishment« zu sagen, es habe zurückgeschossen, »und zwar mit dem denkbar größten Kaliber«, »brutal« (v. Lucke), klingt angesichts dessen, dass darunter auch die größten Kaliber symbolischer Belohnungsinstanzen sind, eher ironisch.

Nicht nur diese, sondern auch die Regierungen, die nicht genug auf sie hören, haben ihrerseits auf die eine oder andere Weise das Problem, den Anschluss an die in Gestalt der jungen Generation bereits gegenwärtigen Zukunft zu verpassen. Dass Greta von ihnen so drastisch absticht, verschafft ihr ein – über das v. a. den geistigen Größen blühende folgenlose Formalgehör hinausgehende – handlungsbereites Gehör Heranwachsender. Mehr noch: Ihrer Botschaft wächst dadurch, dass die Heranwachsenden sie weitertragen, eine osmotisch in die gesellschaftliche Textur sich fortsetzende Wirkung zu. Wenn sie nun das öffentliche Wort erhält, weitet sich der Möglichkeitsraum der werdenden Bewegung ineins mit dem Wirkungsradius jener Mächte des Allgemeinen in der Gesellschaft des Privateigentums und der nationalen Machtpolitik.

Im selben Maße aber, in dem Greta der FFF-Bewegung zum weltweiten Echo verhalf, entschwebte sie dieser Bewegung, wie ihr selbst die Kontrolle über ihr Bild entschwebte und sie die Beförderung ins Pantheon als Selbstentfremdung erfuhr. Es fragt sich, wie sie wieder auf den Boden der Bewegung kommen kann. Diesem

Drama hat die FAZ einen erstaunlichen Leitartikel von Alfons Kaiser gewidmet (»Ein Mädchen im Widerspruch«, 27.9.19, 1): »Am Anfang stand sie selbst, als einfach einprägsame Gestalt. Das selbstgemalte Schild, der ernste Blick, die strengen Zöpfe, der simple Kleidungsstil, die klaren Worte: Greta Thunberg musste nicht authentisch werden [...]. Ihre Krankheit, eine milde Form des Autismus, macht die Auftritte noch eindrücklicher.« Dann der Sprung zur Verklärung: »Plötzlich spricht man einer Jugendlichen den Durchblick zu, den man von Alten erwartet.« Und hier die Antwort aus den Befähigungsfesseln des politischen Geschäfts: »Ihr Auftritt, zumal die vierminütige Wutrede vor den Vereinten Nationen [...], ist wirkungsvoll als Gegenbild zu den komplexen naturwissenschaftlichen Zusammenhängen des Klimawandels – und zu Politikern, die fest in ihren Zwängen hängen.« Schließlich die Verselbständigung des Bildes gegen sie: »ikonographisch wie Charlie Chaplin, Salvador Dalí oder Andy Warhol«, zeichnet Kaiser sie als »auf dem Weg von der Ikone des Widerstands zu einem Abziehbild unserer Kultur«. Summa summarum mit unterschwelligem Gruß an Rezo: »Greta Thunberg ist zu einer Super-Influencerin geworden.«

Beeindruckend die aus letzterer Einschätzung folgenden Audienzen – mit Obama, mit der Bundeskanzlerin –, von denen man nicht sagen kann, wer sie wem gewährte, aber man doch auf Greta als der Gewährenden tippen möchte und auf die Berater der Mächtigen als deren Nachsuchende für entsprechende Fernsehauftritte.

Und die Schüler- und Studentenbewegung? Stehen auch ihr alle Türen offen? Ein Widerstand, der auf keinen Widerstand trifft? Ein Streik ohne Sanktionen? Dass über 80 Prozent der Grünen-Wähler die FFF-Bewegung gut finden, überrascht so wenig, wie dass sie sich mit über 70 Prozent der Linken-Wähler treffen. Aber dass noch im Sommer 2019 eine stattliche Mehrheit der FDP- und CDU-Wähler es ihnen gleichtaten? War das so, weil in deren Wahrnehmung nur die Lebensweise, nicht die Produktionsweise im Fokus steht und vom Kapitalismus nicht explizit gesprochen wird? Auch Gretas Zornesrede hat dieses Schweigen nicht gebrochen. Auch wenn sie beim Davoser Treffen der Mächtigen dieser Welt wie sonst auch davon gesprochen hat, dass die Macht des Geldes und das Gewinnstreben unsere Welt zerstörten, so sagte sie nichts anderes als der Papst, und an die Folgenlosigkeit solcher Mahnungen sind alle gewohnt.

Doch dauern kann diese Schweben nicht. Soll es über dieses Schwellenstadium hinausgehen, verlagert sich nun die Entscheidung in die Bewegung selbst. Es genügt weder mehr, auf charismatische Führung zu bauen, noch auch Ohren und Augen in Richtung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse aufzusperren. Nun heißt es, die politische Ökonomie vom ökologischen Standpunkt zu kritisieren und sich dazu theoretisch zu befähigen. Elementar gilt es, den Umgang mit gesellschaftlichen Widersprüchen zu erlernen, dem Ugrund dessen, was wir das Politische nennen. Hier melden sich andere Fragen.

Wird die Bewegung wieder vorbeigehen wie so viele andere Bewegungen, die kaum einer mehr erinnert? Nicht, wenn sie damit ernst macht, den Gesamtzusammenhang von Natur und Gesellschaft mit dem asymmetrischen Kernverhältnis von

Produktionsweise und Lebensweise anzuzielen. Um ihrer Botschaft gerecht zu werden, kann sie es nicht jenen »meteorischen« Bewegungen (*turbamenti meteorici*) gleich tun, die spektakulär vorbeiziehen und bei denen die Herrschenden in der Regel abwarten können, »dass sie allmählich alle verschwinden und sich auflösen würden in die Ruhe unserer endgültigen Zivilisationsperiode« (Labriola, *Drei Versuche zur materialistischen Geschichtsauffassung*, 61). Zu lernen ist von »aufsteigenden« Bewegungen, die der Gesellschaft auf Dauer Impulse geben, wie es zu Labriolas Zeit die Arbeiterbewegung gewesen ist (vgl. *Drei Versuche*, 43). Genau solche revolutionäre Dauerwirkung verlangt die Klimakrise im Bunde mit dem dialektischen Verständnis, dass das Nötige bereits verpasst ward, aber immer noch zu tun bleibt. Marx verband mit dem Proletariat das Menschheitsinteresse und die Zukunftsfrage, »bei Strafe des Untergangs«. Heute stellt sich eben diese Realfrage, naturwissenschaftlich fundiert, als Rückschlag des Raubbaus an unseren Naturbedingungen. Aus »fürs Klima« ist »für Zukunft« geworden.

Der eine Punkt »Zukunft«, als human-lebenswerte gedacht, der »Punkt« der Erhaltung eines Biotops für eine menschenwürdige Zukunft führt ins Gesamtgeflecht gesellschaftlicher Verhältnisse und Praktiken. Eine Zukunft für die junge Generation zu erobern, ist auf eine Weise existenziell *für jedes Individuum und zugleich* alle umfassend und nicht von Einzelnen oder kleinen Gruppen anpackbar, die zu entsprechenden Konkrektionen antreibt. Eine junge Generation macht zumal die Erfahrung des Wir. Dieses Wir bildet sich aus einer vielschichtigen Ablehnung der stagnanten Trägheit alles Institutionalisierten auf der einen Seite, der gefühlten und durch die höchsten ökologischen Autoritäten der Weltgesellschaft bestätigten Gewissheit, *dass es so nicht weitergeht*, vor allem aber dem Ziel der an sich leeren, doch nun *mit allem Verlangen sich füllenden Zukunft*. An vielen Orten scheint es die Wucht einer Wir-Bildung erreicht zu haben, quer zu bisherigen Abschottungen. Bislang für einander Fremde treffen sich *en marche* und entwickeln eine soziale Fusionsenergie. Das hat das Zeug zu einer epochalen moralisch-intellektuellen Reform mit praktischer Langzeitwirkung. Doch die erforderliche Handlungsfähigkeit muss von der Bewegung – in Fühlungnahme mit den von ihrem Erfolg mitzehrenden Instanzen – selbst ausgebildet werden. Sie wird dabei einiges aushalten müssen, zumal die Gesellschaft die Einzelnen auf ihren hierarchisch gestaffelten und mit Interessengegensätzen geladenen *Rängen* erwartet, die sie zu vergeben hat. Wird die momentane Einheit zergehen, wie bei so vielen Generationen zuvor? »Wer in der Jugend kein Sozialist war, hat kein Herz«, pflegte man zu sagen, um alsbald fortzufahren: »und wer als Erwachsener noch Sozialist ist, hat keinen Verstand.«

Unmittelbar jetzt schon fragt sich, ob diese Bewegung *überhaupt* im erfordernten Tiefgang politikfähig ist? – Die Stellung dieser Frage in der und durch die Bewegung selbst wäre bereits der erste Schritt zu ihrer Beantwortung. Denn nun verlangt ihre Praxis von den frisch Politisierten, die elementaren Formen der Politik neu und eventuell auch neue Formen des Politischen zu entwickeln. Sie kommen dabei mit bereits vorhandenen Erfahrungen und Verarbeitungsweisen in Kontakt oder auch Konflikt. Fragen des Verhältnisses von Spontaneität und Organisation kehren

wieder, von Leidenschaft und Verstand, von Tun und Theorie. Wie von selbst stellt sich der Bewegung die Aufgabe, einen kohärenten und gleichwohl offenen Diskurs und in ihm ihre eigenen »organischen Intellektuellen« zu bilden, wie Antonio Gramsci diejenigen begreift, welche die theoretische Reflexion der Praxis, Kommunikation und Umsetzung einer gesellschaftlichen Bewegung nachhaltig betreiben und organisieren. Um sich zu solchen Bewegungsinтеллектуellen zu formen, werden diese Akteure zunächst auf ökologische Ideengeber treffen, schließlich werden die Wacheren und Weitertreibenden unter ihnen die klassischen Bewegungsinтеллектуellen entdecken und konsultieren, werden Antonio Gramsci für die Politik des Kulturellen und Karl Marx für die Kapitalismustheorie konsultieren, um nur diese zu nennen, und so wird die Gesellschaft auch von dieser Bewegung in der Zukunft kritische Intellektuelle erben.

Aufschluss über die aktuelle Bildung organischer Intellektueller in der Praxis aus der Bewegung heraus gibt ein von Leonie Zimmermann und Jan Sternberg vom Radio-Netzwerk Deutschland im März 2019 geführtes Interview mit der 22-jährigen Studentin Luisa Neubauer und dem 18-jährigen Abiturienten Jacob Blasel. Beide berichten von einer atemlosen *Horizontenerweiterung*: »Wir lernen gerade mindestens so viel über den Planeten wie über soziale Dynamiken und darüber, wie sich eine Bewegung weiter entwickeln kann. Wie man es schafft, Menschen so zusammenzubringen, dass man vernünftig miteinander reden kann, obwohl man sich nicht kennt und nie trifft.« Das »nie trifft« bezieht sich darauf, dass es oft »Telefonkonferenzen mit mehr als 70 Teilnehmenden und einer straffen Agenda« (LN) gibt. Sie zu moderieren, ist »ziemlich anstrengend, jede Woche kommen neue Leute dazu. Unsere Botschaft war von Anfang an klar«, doch sie »zu formulieren und nach außen zu tragen, fällt mit jedem Mal leichter, finden sich bessere Worte, um die Dringlichkeit, die Notwendigkeit und die Bedingungslosigkeit rüberzubringen« (JB).

Und nicht zu vergessen die gesellschaftliche Anerkennung: »Es ist schon komisch, auf einmal auf der Straße erkannt zu werden. Aber auch sehr toll, für viele junge Menschen ein Vorbild sein zu können.« (JB)

Klassenherkunft bürgerlich? – »Privilegiert, und das ist uns auch bewusst. Das hat zu tun mit der Art, wie wir aufgewachsen sind, welche Möglichkeiten wir haben, welche Bildungschancen wir bekommen haben. Es ist krass, dass es in Deutschland anscheinend ein Privileg ist, sich zu engagieren.« (LN) Aber kann sich faktisch *jeder Klimaschutz leisten?* – Nein, auf Führerschein und Auto verzichten ist »ein Privileg der Stadtnähe, das geht auf dem Land nicht einfach so« (LN). Zu fragen daher, »wie kann man so schnell wie möglich die Politik dazu bringen, auch etwas zu machen, ist kein Langzeitprojekt, das ist eine Notfalllösung.« – *Bundespräsident, Bundeskanzlerin und nun mehr als 14000 Wissenschaftler haben die Bewegung gelobt. Haben Sie gewonnen?* »Naja, seien wir mal ehrlich. Es sieht nicht gut aus, junge Menschen zu kritisieren, die für ihre Belange mobilisieren und dabei so kreative Schilder dabei haben.« Auch Macron lobte überschwänglich. »Aber in seinem Brandbrief an Europa hat er kein einziges Mal das Klima erwähnt.« (JB) »Es gibt für uns keinen Grund, darauf zu vertrauen, dass die Regierung irgendetwas einhält. Wir beide, und

auch viele andere, werden wahrscheinlich unser Leben lang dafür kämpfen, dass wir eine Zukunft haben können.« (LN)

Entstehen also in Gestalt der FFF-Bewegung aus der Krise des Politischen heraus Elemente verwandelter Wiedergeburt von Politik? – Entscheidend dafür wird die vieltausendfache Wortergreifung sein. Die 1968er fragten ihre Eltern nach deren NS-Verstrickung. Die 2019er fragen ihre Eltern und ihr weiteres Umfeld jetzt und schon als Heranwachsende, was sie gegen die Degradierung der Bewohnbarkeit der Erde und damit für die Zukunft ihrer Kinder und Kindeskinde getan haben und tun werden. Was es in den 1950ern und 60ern nicht gab, ist die 60 Jahre später weit verbreitete, aber gelähmte Einsicht, »dass es so nicht weitergeht«. Nun treten Kinder auf, am 20. September 2019 die meisten freigesetzt von ihren Schulen, die Kleinen in Begleitung ihrer Lehrerinnen. Sie amtieren gleichsam als Exekutoren einer nicht zum Zuge kommenden Einsicht. »Es sind unsere Gedanken«, sagt es sich im Halbbewussten des Establishments, allerdings ungleich verteilt gemäß dessen komplexer Schichtung und spannungsgeladener Segmentierung.

Hält die Attraktivität der Bewegung an, wird diese Frage sich auch im Umfeld der »Klimaleugner« geltend machen und die Faschisierung der Problemartikulationen erschweren. Doch zunächst wird das Thema der Änderung der Verhältnisse um der Zukunft willen von der neuen Ultrarechten mit ihrer völkischen Abteilung samt porösem Rand zu blutiger Gewalt gesellschaftsspaltend ausgenutzt werden. Wenn die Kluft zwischen ökologischer und sozial-ökonomischer Frage nicht durch einen überzeugenden Green New Deal überwunden werden kann, könnte ein brutaler rechter Rückschlag die Folge sein. Aber auch abgesehen davon steht zu erwarten, dass die Eiswürfelinszenierung vorm Brandenburger Tor zur Allegorie dafür werden kann, dass die Willkommenskultur unter den Füßen der FFF in dem Maße wegschmelzen wird, in dem sie nicht nur politikfähig, sondern auch kapitalismuskritisch wird. Sie wird es werden müssen, sobald sie auf die Unvereinbarkeit der kapitalistischen Betriebsweise des gesellschaftlichen Mensch-Natur-Stoffwechsels mit ihren Zielen stößt und sie um dieser Ziele willen den Kopf aus der Schlinge ziehen und auf eigenen Füßen stehen muss. Ähnlich ist es seinerzeit der Anti-atombewegung gegangen, als SPD und Gewerkschaften sie fallen ließen, weil ihre Kalkulation auf einen Wahlsieg nicht aufging, und auch wir uns selbständig auf den langen Marsch durch die weitere Geschichte begeben mussten.